

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Elfriede Heinemeyer: Die Altargeräte der Kirche St. Vitus in Löningen. Teil
II: vom 19. bis zum 20. Jahrhundert

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Die Altargeräte der Kirche St. Vitus in Lönningen

VON ELFRIEDE HEINEMEYER

Teil II*)

Vom 19. bis zum 20. Jahrhundert

Die nach dem Zeitalter der Aufklärung einsetzende geistige Erneuerung der Kirche suchte nach geeigneten Ausdrucksmitteln, um diese Bewegung auch nach außen hin sichtbar werden zu lassen. Zugleich herrschte während dieser Epoche, besonders auf dem Gebiet des Kunstgewerbes große Unsicherheit, da mit dem Aufkommen des Industriezeitalters technische Erfindungen die künstlerische Gestaltung überflüssig zu machen schienen. Gottfried Semper hat in seiner Schrift: Wissenschaft, Industrie und Kunst, diese Probleme analysiert und eine Reform der herrschenden Gestaltungsprinzipien gefordert. Er schlug vor, sich an den Stilen vergangener Epochen zu orientieren, ohne sie jedoch zu kopieren¹²⁾. Bei allen sich stellenden Aufgaben sollte demnach die Form gewählt werden, durch die die Funktion des Objektes, sei es ein Gebäude oder ein Meßkelch, symbolhaft dokumentiert werden kann. Aus dieser Forderung erklärt sich das Nebeneinander so vieler Stilformen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vorbildlich sollte jedoch immer nur der äußere Rahmen sein, innerhalb dieser Grenzen müsse der Künstler den gegebenen Formenkanon den Forderungen der Aufgabe entsprechend variieren. Für den Bereich der kirchlichen Kunst hat Heinrich Schrörs die Gedanken der Zeit in einem 1895 veröffentlichten Aufsatz zusammengefaßt¹³⁾. Nach seinen Ausführungen habe sich nun, d. h. 1895, die allgemeine Meinung durchgesetzt, daß für den kirchlichen Bereich nur einer der beiden mittelalterlichen Stile in Betracht zu ziehen sei. In ihnen sei die künstlerische Entwicklung aller vorhergehenden Epochen zu einem Höhepunkt gelangt, der zudem mit einem der bedeutendsten Abschnitte der deutschen Geschichte zusammenfiel. Die Werte des Mittelalters sollten darum den Maßstab bilden für alle modernen Künstler, ihnen Leitbild und Anregung sein, ohne jedoch zu sklavischem Kopieren zu verführen. Schon 1860 war auf der Prager Provinzialsynode offiziell die Bevorzugung des romanischen und gotischen Stiles für alle Bereiche der kirchlichen Kunst gefordert worden. Diese Epoche ist auch im Kirchenschatz von St. Vitus mit einigen Beispielen vertreten. Bis auf zwei unbezeichnete Ausnahmen wurden diese Arbeiten von den in Münster tätigen Werkstätten R. Bruun und Th. Dunstheimer hergestellt. Der aus Dänemark eingewanderte Rasmus Bruun gründete im Jahre 1843 eine kleine Werkstatt, die sich schnell zu einem großen Unternehmen entwickelte, in dem zeitweise sechzehn Hilfskräfte beschäftigt waren¹⁴⁾. Im Adreßbuch der Stadt Münster des Jahres 1875 wird neben dem Goldarbeiter Rasmus Bruun zum ersten Male auch ein Graveur Theodor Dunstheimer erwähnt, der sich ab 1893 Juwelier nennt. Rasmus Bruun starb im Jahre 1889, und der Betrieb wurde von seinem Sohn J. Bruun unter dem gleichen Namen weitergeführt. Im Adreßbuch von 1889 ist ein Zeugnis und Empfehlungsschreiben des Bischofs Johann Georg von Münster eingeklebt, das auf die Arbeiten dieser Werkstatt hinweist und sicher in kirchlichen Kreisen äußerst werbewirksam war. Später bekam die Firma den Titel päpstlicher Hofgoldschmied verliehen und arbeitete unter dem Namen R. Bruun bis zum zweiten

*) Der Teil I wurde im Jahrbuch 1978, S. 119 ff veröffentlicht.





Abb. 7: Kelch, Silber, vergoldet, Email und Steineinlagen, R. Bruun, Münster 1914.

Weltkrieg. Danach wurde sie von den Nachkommen E. und F. Teuffel wieder eröffnet, der jetzige Leiter ist der Goldschmied Alf Teuffel.

Außer in Lönigen haben sich Altargeräte der Werkstatt R. Bruun in den katholischen Kirchen von Bühren, datiert 1900, Scharrel, datiert 1901, Osterfeine, Lastrup, datiert 1902, Cappeln, datiert 1920 und Dinklage, datiert 1929, erhalten.

Über das Wirken von Theodor Dunstheimer konnte nur wenig ermittelt werden. Noch 1924 bestand die Werkstatt unter seinem Namen und wurde später von Heinrich Dunstheimer weitergeführt. Im Osnabrücker Domschatz befindet sich ein 1903 datierter Kelch mit dem Zeichen Dunstheimers¹⁵⁾.

Von R. Bruun wurde ein Kelch gearbeitet, den die Kirchengemeinde Lönigen ihrem Pfarrer Gerhard Tepe (1910-1922) zum silbernen Priesterjubiläum im Jahre 1914 schenkte (Abb. 7). Das Material ist vergoldetes Silber, verziert mit Email und Halbedelsteinen. Seine Höhe beträgt 18 cm, der Durchmesser der Cuppa 11 cm. Der runde Fuß ist mit sechs Medaillons verziert, die in Blau auf grauem Grund die Büsten von Jesus, Daniel, Ezechiel, Maria, Jeremias und Jesaias enthalten. Ovale, rote Steine in Kastenfassungen stellen die Verbindung zwischen den einzelnen Rundbildern her. Die Zwischenräume sind mit gravierten Blattranken gefüllt, und Blattranken schmücken auch den emaillierten Schaft. Der fünffach ausgebogene Nodus ist durchbrochen und mit kleinen Steinen besetzt. Plastisches Blattwerk mit Weinreben und Blüten, deren Mittelpunkt rote und grüne Steine bilden, umgibt den unteren Teil der halbrunden Cuppa. Auf der Unterseite des Fußes befindet sich die Inschrift: G. Tepe Parochia 15. 6. 1914 Jubilaeum Sacerdotii Arg. Celebranti Parochia Loeningen, sowie die Bezeichnung R. Bruun, Münster Halbmond und Krone und die Feingehaltsangabe 800. Ein Jahr später wurde von der Familie Cordes zu diesem Kelch ein Ciborium gestiftet (Abb. 8). Es ist ebenfalls aus Silber gearbeitet und vergoldet. Die Höhe beträgt 47 cm und der Durchmesser der Cuppa 17 cm. Der runde, am Rand profilierte Fuß ist mit acht gravierten Medaillons geschmückt. Sie enthalten die Szenen: Mannalese, die eherne Schlange, die Kreuzigung Christi Kommunion und letztes Abendmahl. Die einzelnen Rundbilder sind gerahmt und durch Blattwerk miteinander verbunden. Der Ansatz des runden Schaftes ist mit plastischem Blattwerk umlegt und der gedrückte Nodus durchbrochen. Der Dekor, mit dem die halbrunde Cuppa umlegt ist, endet in kleinen Blüten mit einem roten Stein als Mittelpunkt. Unterhalb des Cupparandes befindet sich die Umschrift: ECCE AGNUS DEI QUI TOLLIT PECCATA MUNDI MISERERE NOBIS. Der gewölbte Deckel ist mit gravierten Ranken verziert und mündet in eine Spitze, die von einem Kreuz bekrönt wird, das einem doppelten Blattkranz entwächst. Unter dem Fuß ist die Inschrift zu lesen: in Memoriam Maria Cordes († 13. 12. 1914) dedit fam. Cordes Loeningen 1915, sowie die Bezeichnung R. Bruun Münster i./W., mit Krone, Halbmond und dem Zeichen 800. Ebenfalls in der Werkstatt R. Bruun wurde ein zweiter, silber-vergoldeter Kelch angefertigt, dessen Höhe 19 cm und dessen Cuppadurchmesser 10,5 cm beträgt (Abb. 9). Der runde Fuß ist mit gravierten Ranken sowie vier Medaillons verziert, in denen die gegossenen Brustbilder von Christus, Maria, Joseph und Johannes angefertigt sind. Der Ansatz des runden Schaftes ist durchbrochen und mit kleinen Türkisen besetzt. Ober- und unterhalb des Nodus verläuft ein Emailband mit Blattschmuck. Der Nodus selbst ist ebenfalls durchbrochen und mit roten Steinen verziert und die halbrunde Cuppa mit Rankenwerk umlegt. Der Fuß ist auf



Abb. 8: Ciborium, Silber, vergoldet, R. Bruun, Münster 1915.



Abb. 9: Kelch, Silber, vergoldet, Email und Steineinlagen, R. Bruun, Münster, um 1915-1920.



Abb. 10: Kelch, Silber, vergoldet, Th. Dunstheimer, Münster, 1924.



Abb. 11: Kelch, Silber, vergoldet.

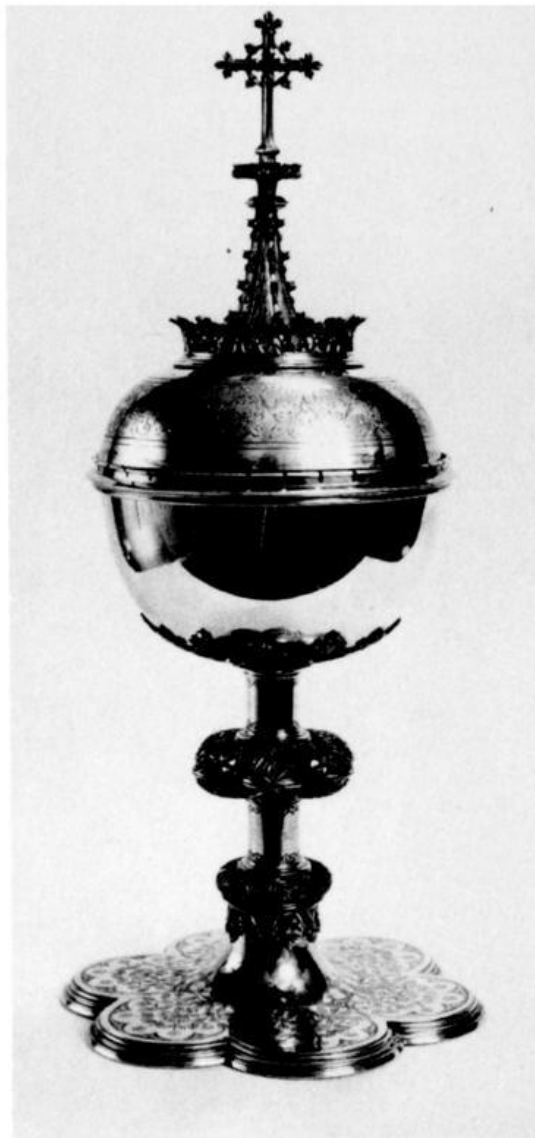


Abb. 12: Ciborium, Silber.

der Unterseite bezeichnet: R. Bruun, Münster in Westfalen, dazu kommen Halbmond und Krone sowie die Angabe 800. Zugehörig ist ein kleiner Löffel mit gekordeltem Stiel, der in einem Blattornament endet und eine Länge von 7 cm hat.

Auch der Primizkelch des Pfarrers Clemens Arlinghaus ist in historisierenden Formen gearbeitet, hergestellt wurde er von dem Goldschmied Theodor Dunstheimer in Münster (Abb. 10). Die Höhe beträgt 20 cm, und der Cuppadurchmesser 11 cm. Der runde Fuß ist mit Weinlaub und Ähren im Wechsel geschmückt und trägt am Rand die Umschrift: CALICEM SALUTATIS ACCIPIAM ET NOMEN DOMINI INVOCABO, sowie ein Cruzifix in einer Mandorla mit Strahlenkranz. Am Ansatz des Schaftes ist ein kleiner Wulst angelegt, der ebenso wie der Nodus durchbrochen und aus Weinlaub gebildet ist. Die konische Cuppa ist im unteren Teil mit plastischen Maßwerkornamenten umlegt, die nach oben in kleinen Blättern enden. Auf der Unterseite des Fußes befindet

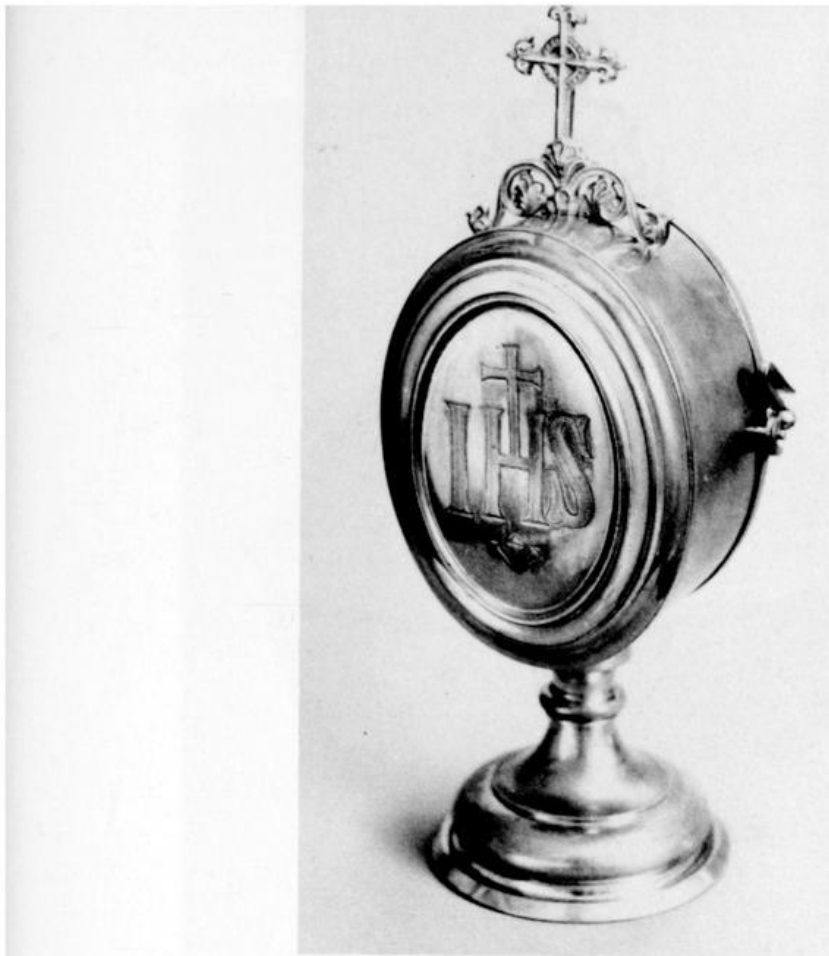


Abb. 13: Custodia, Messing, vergoldet.

sich die Inschrift: CLEMENS ARLINGHAUS 14. Juni 1924 HANC IGITUR OBLATIONEM SERVITUTIS NOSTRAE, ES SED CUNCTAE FAMILIAE TUAE QUAESUMUS, DOMINE, UT PLACCITUS ACCIPIAS, sowie der Name Th. Dunstheimer, Münster i. W. Der zugehörige Löffel endet in einem Dreiblatt und hat eine Länge von 7,5 cm.

Etwa gleichzeitig dürfte ein silber-vergoldeter Kelch entstanden sein, den die Kirchengemeinde Ramsloh ihrem scheidenden Pfarrer Lübbers zum Abschied schenkte (Abb. 11). Seine Höhe beträgt 20 cm, der Durchmesser der Cuppa 11 cm. Der runde, am Rande profilierte Fuß ist mit einer gravierten Weinranke verziert, und plastisches Rankenwerk umgibt den Ansatz des Schaftes. Der Nodus, wird aus gotischen Maßwerkornamenten gebildet, und in den Rotuli befinden sich kleine Türkise. Die halbrunde Cuppa ist im unteren Teil mit plastischem Blattwerk umlegt, und auf der Unterseite des Fußes steht die Inschrift: Augustin Lübbers, Pfarrer in Ramsloh 1944-1975 gewidmet in Dankbarkeit. Kath. Kirchengemeinde Skt. Jakobus.

Stilistisch verwandt ist ein Ciborium aus Silber von 36,5 cm Höhe und einem Cuppadurchmesser von 11,5 cm (Abb 12). Der Sechspaßfuß ist mit stilisierten Rosensträuchern verziert und der Ansatz des runden Schaftes durch eine Wein-



Abb. 14: Reliquienbehälter, Goldblech, Bergkristall und bunte Steine.

ranke betont. Der Nodus ist durchbrochen und wird aus einer Weinranke gebildet. Auch hier ist die halbrunde Cuppa in der unteren Partie mit Blattwerk umlegt, und der gewölbte Deckel endet in einer turmartigen Spitze mit einem Kreuz als Bekrönung.

In der Gruppe der Geräte mit historisierenden Formen gehört ebenfalls die Custodia für die Lunula (Abb. 13) sowie ein Reliquienbehälter. Das Material der Custodia ist vergoldetes Messing, und die Höhe beträgt 27 cm. Der runde Fuß ist gewölbt und leitet in den kurzen Schaft über. Der ovale Behälter trägt auf der Vorderseite das Christusmonogramm mit Kreuz und drei Nägeln. Der äußere Rand ist profiliert. Auf der Rückseite befindet sich der Verschluss und im Innern ein Schlitten zum Befestigen der Lunula. Die Kapsel wird von Blattranken in romanischen Formen und einem Kreuz mit Lilienenden bekrönt. Der Reliquienbehälter ist aus Goldblech getrieben und hat eine Höhe von 20,5 cm (Abb. 14). Der nahezu quadratische Fuß besteht aus vier großen Blättern, deren Mitte ein weiteres, schmales und lanzettförmiges Blatt entwächst, das die ovale Kapsel trägt. Diese ist von zartem Rankenwerk umgeben und wird seitlich von zwei gotischen Türmchen flankiert. Die vordere Scheibe wird von geschliffenen Bergkristallen eingefasst, und ein Kreuz aus roten und grünen



Abb. 15: Ciborium, Silber, vergoldet, J. van Ooyen, Kevelaer, 1947.



Abb. 16: Kelch, Silber, Rauchtropas, E. und F. Teuffel, Münster 1958.



Abb. 17: Kelch, Silber, teilvergoldet, Amethyste, 1969.



Abb. 18: Vitusreliquiar, Holz, Messing vergoldet, Türkise.

Steinen bildet die obere Bekrönung. Schon um die Jahrhundertwende setzten in kirchlichen Kreisen Bestrebungen ein, die eine Lösung von der allzu engen Bindung an die historischen Vorbilder forderten. 1914 zog Fritz Witte eine Bilanz dieser Bemühungen, aus der hervorgeht, daß die Position der konservativen Kräfte zu dieser Zeit noch sehr stark war¹⁶⁾.

Im Jahre 1919 wurde in Köln das Institut für christliche Kunst gegründet, dessen Ziel es sein sollte, den Künstlern Anregungen zu vermitteln, aber auch Geistliche und Gemeinden beratend zu unterstützen¹⁷⁾. Wie lange noch das traditionelle Formengut weiterlebte, zeigt der Primizkelch des Pfarrers Arlinghaus, der 1924 datiert ist und noch in neuromantischem Stil gearbeitet ist.

Das von dem gleichen Pfarrer 1947 erworbene Ciborium zeigt dann einen modernen Dekor unter Beibehaltung der kanonischen Grundform (Abb. 15). Das Material ist vergoldetes Silber, die Höhe beträgt 39 cm und der Cuppadurch-

messer 18,5 cm. Der runde Fuß ist mit einem gravierten Blattkranz geschmückt, unter dem kleine mit Kreuzen verzierte Spitzen hervorschauen. Der runde, konisch verlaufende Schaft trägt ein Zackenmuster und auf der halbrunden Cuppa sind umlaufend die Worte zu lesen: ECCE PANIS ANGELORUM FACTUS CIBUS VIATORUM. Der runde Deckel ist mit einem doppelten Strahlenkranz bedeckt, und als Griff dient eine durchbrochene Scheibe, die das Christusmonogramm sowie die Buchstaben Alpha und Omega umschließt. Unter dem Fuß befindet sich die Inschrift: Pfarrer Arlinghaus 1947 sowie der Name des Goldschmiedes Joh. van Ooyen, Kevelaer.

Die beiden jüngsten Altargeräte des Kirchenschatzes von Löningen sind die Primizkelche des amtierenden Pfarrers, Dechant Joseph Saalfeld, und des Kaplans Julius Voos. Der Kelch des ersteren ist aus Silber gearbeitet, seine Höhe beträgt 18 cm und der Cuppadurchmesser 10 cm (Abb. 16). Der kegelförmige Fuß ist mit einem gleicharmigen Kreuz verziert und ein Rauchtropas, dessen Oberfläche gitterförmig geschliffen ist, bildet den Nodus. Die konische Cuppa ist innen vergoldet. Auf der Unterseite des Fußes befindet sich die Inschrift: „Zur Hl. Priesterweihe 11. 2. 1958 Deine Mutter und Geschwister“ sowie das Zeichen der Goldschmiede E. und F. Teuffel in Münster mit Krone und Halbmond.

Der zweite Kelch besteht aus gehämmertem Silber und ist 19 cm hoch, mit einem Cuppadurchmesser von 11 cm (Abb. 17). Auch hier ist der Fuß kegelförmig gearbeitet und mit einem gleicharmigen Kreuz verziert. Den ringförmigen Nodus schmücken sieben Amethyste in Kastenfassungen. Die konische Cuppa ist im Inneren vergoldet. Unter dem Fuß befinden sich die Zeichen Krone und Halbmond. Durch die am 23. III. 1969 erfolgte Priesterweihe des Besitzers ist der Kelch zu datieren.

Eine Sonderstellung unter den Altargeräten nimmt das Vitusreliquiar ein (Abb. 18). Es besteht aus schwarz gebeiztem Holz in Kreuzform von 20 cm Höhe. Der Schnittpunkt der Balken ist quadratisch angelegt und die dort eingelassene Reliquie wird von einer runden, vergoldeten Fassung umschlossen auf der die Worte stehen: SANCTE VITE ORA PRO NOBIS. Die vier Kreuzbalken werden von Türkisen in Rundfassungen geschmückt, die durch kurze Stege mit der Reliquienkapsel verbunden sind.

Anmerkungen

- 12) Dora Heinz, Zum Problem des Historismus in Österreich, in: Katalog 100 Jahre Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Wien 1964-1965, S. XXVII f.
- 13) Heinrich Schrörs, Die kirchliche Kunst in der Gegenwart und ihre nächste Aufgabe, in: Zeitschrift für christliche Kunst VIII, 1895, Sp. 155 f.
- 14) Angaben über die Werkstatt R. Bruun, verdanke ich den Herren J. C. Osthues und A. Teuffel, Münster. Auch dem Stadtarchiv Münster sei für freundliche Hilfe gedankt.
- 15) Walter Borchers, Der Osnabrücker Domschatz, Osnabrück 1974, S. 167, Abb. 256.
- 16) Fritz Witte, Talmi gegen Gold, in: Zeitschr. für christl. Kunst 1-2, XXVII, 1914, S. 13 f.
- 17) Ders., Die ersten Arbeiten des Institutes für religiöse Kunst in Köln, in: Zeitschrift für christliche Kunst XXXIII, 1920, S. 103 f.

Die Realschule Dinklage

VON ALBERT HÖNEMANN

Die Dinklager Schulen

Im Mittelalter waren die Schulen kirchliche Einrichtungen, verbunden mit einem Kloster oder einer Domkirche, sie wurden meistens von Söhnen des Adels besucht. Hauptziel dieser Schulen war die Vorbereitung auf den geistlichen Beruf. Die Kinder der Adeligen wurden schon zu Hause von einem Hauslehrer unterrichtet. So ist auch zu vermuten, daß bei den Drosten von Dinklage Hauslehrer tätig waren. Im 16. Jahrhundert wird zum ersten Male ein Johann Christian Klinghammer als Hauslehrer genannt.

Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts stand für die Bürger von Dinklage eine Lateinschule zur Verfügung, die im Jahre 1652 erwähnt ist. Die Gründung geht wahrscheinlich auf die Initiative der Familie von Galen zurück, die seit 1641 Droste des Amtes Vechta waren. Die Gründung der Schule hat kurz nach 1641 stattgefunden. Sie hatte als Vorbilder die Lateinschulen in Vechta und Lönningen. Besondere Fächer waren Lesen, Schreiben, Rechnen und vor allem Kenntnisse der biblischen Geschichte. Das erste Schulgebäude stand neben der Kirche und wurde im Jahre 1674 durch ein neues Gebäude hinter der Kirche abgelöst. Mädchen und Jungen konnten die Schule gemeinsam besuchen. Der Schulbesuch war freiwillig. Die Freiherren von Galen ernannten die an der Schule tätigen Lehrer. Dieses Vorrecht behielten sie bis zur Einführung des Oldenburger Schulgesetzes im Jahre 1910. Die Lehrer erhielten zu der Zeit kein festes Gehalt. Ihre Einkünfte erzielten sie aus dem Schulgeld, sechs Schillinge pro Halbjahr, das die Kinder zu entrichten hatten. Zu Ostern und zu Weihnachten erhielten die Lehrer zusätzliche Bezahlungen in Naturalien (Fleisch, Eier, Korn.) Schon zu Beginn erfreute sich die Schule eines guten Besuchs. Im Jahre 1652 waren es bereits 80 Kinder; im Sommer war die Zahl geringer, da die Kinder auf dem Hof arbeiten mußten. Wichtige Neuerungen traten durch die Gesetzgebung des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen auf, die sich für Dinklage wie folgt auswirkten:

1. Von jetzt an sollte in den Schulen nicht mehr Latein, sondern Deutsch gelehrt werden. Doch konnte man weiterhin Lateinunterricht erhalten, wenn der Schüler es wünschte.
2. Die allgemeine Schulpflicht wurde eingeführt, auch für die Mädchen. Es hat zwar eine gewisse Zeit gedauert, bis die Gesetze überall verwirklicht wurden; dennoch ist es auffällig, daß der Fürstbischof schon 1674 die allgemeine Schulpflicht vorschrieb.
3. Gleichzeitig wurde ein festes Gehalt für den Schullehrer vorgeschrieben, der daneben auch weiterhin Schulgeld von den einzelnen Kindern beziehen sollte.

Bei einer Visitation der Schulen ordnete der Fürstbischof für die Dinklager Schulen folgendes an:

„Undt weilien die Schuele anitzo von neuen erbauet wirt, solle daselbstens ein Schulmeister vermög der ordnung tertiae classis angesetzt und demselben aus des Kirchspiels Mitteln dreitzigh Reichsthaler zugekehret werden.“¹⁾

Ebenfalls ordnete der Fürstbischof den Bau einer eigenen Mädchenschule an, in der im Jahre 1682 der Unterricht aufgenommen werden konnte.